Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in den Städten eine Befreiung von der geistigen Bevormundung durch die Kirchen anzubahnen, der meist nur noch der Mut zum Kirchenaustritt fehlt. aha

Nonnenmangel.

Im Zentralorgan des Oesterreichischen Raiffeisenverbandes «Die Genossenschaft» vom 15. 2. 64 wurde mitgeteilt, dass Bischof Graber von Regensburg klagend feststellte, dass seit 1959 über 600 Klosterniederlassungen geschlossen werden mussten, weil es an Ordensschwestern fehlte.

In Paris sei die Zahl der Nonnen — wie wir vernehmen — in den letzten vier Jahren um 6000 zurückgegangen.

Aber in der Schweiz soll das Klosterverbot aufgehoben werden, auch wenn man Gastarbeiterinnen heranziehen müsste, um die geplanten Klöster und Stifte zu besiedeln. Luzifer

Ein Glaubensgespräch in Salzburg

Aus 14 Ländern haben sich 230 Persönlichkeiten zu einem Kongress in Salzburg angemeldet, an dem über «Christentum und Marxismus — heute!» wohl noch nicht entschieden, aber doch offen gesprochen werden soll. Es handelt sich um eine Veranstaltung der katholisch-internationalen Paulus-Gesellschaft, die sich die Auseinandersetzung zwischen christlicher Theologie und moderner Wissenschaft zur Aufgabe macht. Den katholischen Kirchenmännern und Experten werden bedeutende Marxisten aus fast allen Ländern Europas, vor allem natürlich aus der Sowjetunion, gegenübertreten. Das heute so vordringlich gewordene Phänomen eines marxistischen Atheismus soll von beiden Seiten her gründlich untersucht und gedeutet werden.

Wir begrüssen die bevorstehende Aussprache; doch gilt unser besonderes Interesse den folgenden drei Fragen:

1. Die Marxisten sind dem katholischen Glauben überlegen darin, dass sie auf die irdische Realität und nicht auf eine Jenseitslehre abstellen. Andererseits sind sie wieder im Nachteil gegenüber ihrem Gesprächspartner, weil sie der totalitär-christlichen Jenseitslehre nicht die Lehre vom ganzen realen Diesseits gegenüberstellen; üblicherweise richtet sich das Interesse des Marxismus auf einen nur sehr keinen Teil der Diesseitswelt, auf die ökonomisch-gesellschaftlichen Prozesse; diese werden verabsolutiert, und von diesen Teilprozessen aus wird das Ganze gedeutet. Wird es den Marxisten gelingen, trotz dieser Schwierigkeit und Fehlentscheidung den philosophisch gut geschulten katholischen Experten standzuhalten?

2. Die deutsche Sozialdemokratie darf wohl nicht mehr dem Marxismus zugerechnet werden. Lässt sie sich trotzdem in Salzburg vertreten, so wird man fragen dürfen, wie sich dort ihre gegenwärtig so würdelose Liebedienerei gegenüber der christlichen Kirche auswirken wird. Sucht die SPD vielleicht eine Position zwischen den Fronten, oder geht sie ganz zur Kirche über?

3. Der Wiener Erzbischof, Kardinal Dr. Franz König, wird zu der Aussprache erwartet. Kommt er, so wird er als der Vorsitzende des neu geschaffenen Sekretariates für die Ungläubigen zum ersten Mal Gelegenheit haben, urbi et orbi zu demonstrieren, wie er seine neue und grosse Aufgabe zu lösen gedenkt. E. H. B.

«Fort mit dem ‚Schweizerpsalm'»

überschreibt der Musikkritiker der vielgelesenen «Zürcher Woche», Jürg Ramspeck (Nr. 21 vom 21. Mai 1965), den innenpolitischen Leitartikel des Blattes. Zum erstenmal sehen wir hier eine Attacke von ausserordentlicher Heftigkeit gegen die provisorische Landeshymne geritten, gegen deren unzeitgemässe Frömmelei auch wir in Eingaben an den Bundesrat und in den Spalten des «Freidenkers» unsere Stimme erhoben haben. Der provisorische Versuch, den «Schweizerpsalm» zur Landeshymne zu erheben, wird von Jürg Ramspeck folgendermassen beurteilt:

«Es hat klar und unmissverständlich ergeben, der ‚Schweizerpsalm' wird vom Schweizervolk nicht akzeptiert. Es ist zur Genüge dargetan worden, warum nicht. Es handelt sich hier um ein Lied von einer textlichen Hinfälligkeit und musikalischen Altersschwäche, das nie eine Chance haben wird, von einem grösseren Teil des Volkes mit Ueberzeugung gesungen zu werden.» Ramspeck stellt dann fest, dass gewisse Gremien und Behörden trotzdem weiter versuchen, den «Schweizerpsalm» zur endgültigen Landeshymne erklären zu lassen. Von den befragten Kantonen hätten immerhin 10 Alternativvorschläge eingereicht. Dem Departement des Innern soll es angesichts dieser Situation nicht besonders wohl zumute sein. Es zeichnen sich Bemühungen ab, das Provisorium noch zu verlängern und im Augenblick von einer definitiven Entscheidung abzusehen. Das wäre eine Notlösung, die aber immer besser ist als eine verfrühte Kapitulation vor den romantischen Frömmlern. Ramspeck schlägt einen Komponistenwettbewerb für die Vertonung des Rütlischwurs aus Schillers Wilhelm Tell vor. Wäre ein grosszügiger Wettbewerb für Text und Musik zur Erlangung einer neuen Landeshymne nicht noch besser, der fernab von allem nicht mehr in unsere Zeit passenden Pathos und von aller Frömmlerei zu einer Landeshymne führte, die wirklich dem Wesen des ganzen Schweizervolkes entspricht und von ihm angenommen wird? wg.

Das achte Gebot

Zweieinhalb Jahre nach Beginn der sogenannten «Spiegel»-Affäre hat das oberste Bundesgericht in Deutschland das Verfahren gegen die Zeitschrift «Der Spiegel» und ihren tapferen Herausgeber Rudolf Augstein wegen angeblichen Landesverrats aus Mangel an Beweisen eingestellt. Für den «Spiegel» ist das eine formelle Ehrenrettung, die er eigentlich schon lange nicht mehr benötigt, denn die öffentliche Meinung war von Anfang von der Sinnlosigkeit und verbrecherischen Unverschämtheit der Anklage überzeugt. Sie hat Augstein, gegen den alle Schleusen des Polizeiterrors geöffnet worden waren, sofort richtig eingeschätzt und nachhaltig unterstützt. Für unsere Nachbarn bedeutet diese Affäre ein erstes verdienstliches Aufzucken gegen den alten Untertanengeist und eine Einsatzbereitschaft zur Verteidigung der Gedanken- und Pressefreiheit, die neben vielem Unerfreulichem, was aus dem Norden zu vernehmen ist, wie etwa dem Konkordatskotau der niedersächsischen Sozialdemokratie, der immer mehr anschwellenden neofaschistischen Literatur, die das deutsche Volk als eine Ehrenmeldung in seine Nachkriegsgeschichte eintragen darf. Für den politischen Katholizismus in der deutschen Bundesrepublik aber stellt der Entscheid des höchsten Gerichts eine geradezu vernichtende moralische Niederlage dar. Hatte doch der politische Führer des deutschen Katholizismus, der auch heute noch an der Spitze einer sich christlich nennenden Regierungspartei steht, am 7. November 1962 in einer Parlamentsdebatte laut Protokoll wörtlich erklärt: «In der Person Augstein sind zwei Komplexe darin. Auf der einen Seite verdient er am Landesverrat, und das finde ich einfach gemein.» Heute stellt das Gericht das Gegenteil fest, und Herr Adenauer, denn kein anderer hatte sich da das Recht angemasst, mit «Gemeinheit» um sich zu werfen, steht da als der Chef einer Partei, die streng darauf hält, dass den Kindern in der Schule mittels des Katechismus gelehrt wird: «Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten», und der selbst keine Sekunde zögert, die ungeheuerlichsten Verleumdungen gegen einen politischen Gegner von der Parlamentstribüne aus herabzuschleudern. Das finden wir «einfach gemein» und zugleich kennzeichnend für das moralische Niveau des politischen Katholizismus. wg.

Staat und Religion in Israel

In Basel wird bekanntlich, im Zusammenhang mit der geplanten Wiedervereinigung, die Trennung von Staat und Kirche erneut in Frage gestellt. Nach allgemeinem Urteil hat sich die Trennung wäh-

Die Literaturstelle empfiehlt:

Neuerscheinungen:

Dr. Hans Titze: Erziehungsfragen in der industriellen Gesellschaft	Fr. 4.80
Dr. Josef Rattner: Psychologie und Psychopathologie des Liebeslebens	Fr. 25.—

Aus dem Szczesny-Verlag:

Jahrbuch Club Voltaire, Band II	Fr. 22.85
Ludwig Marcuse: Unverlorene Illusionen	Fr. 17.30
A. S. Neill: Erziehung in Summerhill	Fr. 26.—
Toynbee: Ueber Gott und die Welt	Fr. 17.30